Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Katholische Kirchenzeitung der Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1854)**

Heft 16

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Siebenter Jahrgang. № 16. 22. April 1854.

Katholische Kirchenzeitung der Schweiz.

Abonnementspreis:
Vierteljährl. 1 Fr. 80 Cent.
Halbjährl. 3 Fr. 60 Cent.

Franko in der Schweiz:
Vierteljährl. 2 Fr. 20 Cent.
Halbjährl. 4 Fr.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Erscheint jeden Sonnabend. Solothurn. Scherer'sche Buchhandlung.

Exspecta Dominum, viriliter age, et confortetur cor tuum et sustine Dominum. Ps. 26, 14.

Breve des hl. Vaters an den Hochw. Erzbischof von Freiburg.

„Pius P. P. IX.

„Ehrwürdiger Bruder! Gruß und apostolischer Segen! Mit großem Vergnügen haben Wir Deine beiden Briefe, den ersten vom Monat Januar, den andern vom 5. dieses Monats entgegengenommen, und in ihnen von Neuem mehr und mehr Deine ausgezeichnete, Uns schon längst bekannte bischöfliche Standhaftigkeit bewundert, womit Du die Sache der katholischen Kirche vertheidigst und ihre Rechte schützest, so wie Deine besondere Tugend, mit der Du so viele Bedrängnisse, Arbeiten und Trübsale erduldest, weshalb Du Dir auch mit Recht Unsere Zuneigung und die Bewunderung der gesammten katholischen Welt in einem viel höheren Grade erworben hast. Aus dem Schreiben, welches wir am 9. Januar d. J. an Dich richteten, wirst Du hinlänglich erkannt haben, ehrwürdiger Bruder, daß die in jenen Gegenden der katholischen Kirche zugefügten Unbilden auch Uns mit Schmerz und großem Kummer erfüllt haben, und daß Wir eifrigst bemüht waren, sowohl Deine als auch der übrigen Bischöfe jener Kirchenprovinz, Unserer ehrwürdigen Brüder, erhabene Festigkeit in Vertheidigung der Gerechtsame jener Kirche das gebührende Lob zu spenden, und daß Uns nichts mehr am Herzen liegt, als mit allem Fleiße die Beseitigung der großen Gefahren, von welchen diese Kirche heimgesucht ist, zu ermöglichen, wie die Pflicht Unseres apostolischen Amtes es erheischt.

„Da Wir nun aber von glaubwürdigen Zeugen vernommen haben, daß Unser geliebter Sohn, der Priester Johann Baptist Hirscher, Domherr und Dechant Deiner Metropolitankirche, eine ganz im katholischen Geiste verfaßte Schrift herausgegeben habe, worin er die Rechte der Kirche gegen das feindselige Beginnen und die Bedrückungen der weltlichen Gewalt vertheidigt und in Schutz nimmt, so wünschen wir, daß Du dem Domkapitular Hirscher in Unserem Namen Glück wünschest, und ihm die schuldige Anerkennung überbringest, obgleich Wir das Werk nicht kennen, weil Wir es noch nicht erhalten haben. Schließlich ist Uns nichts angenehmer, nichts erwünschter, als diese Gelegenheit benutzen zu können, um Dir noch einmal das größte Wohlwollen, womit Wir Dich umfangen, zu bezeugen und zu bestätigen. Zum Beweise geben Wir Dir, ehrwürdiger Bruder, allen Geistlichen und gläubigen Laien dieser Kirchenprovinz aus ganzem Herzen liebevoll den apostolischen Segen.

„Gegeben zu Rom beim hl. Petrus, am 27. Januar 1854. Im 8. Jahre Unseres Pontifikats.

Pius P. P. IX."

Aphorismen über die Ursachen so vieler unglücklicher Ehen in unserer Zeit.

Sacramentum hoc magnum est; ego autem dico, in Christo et in Ecclesia. Ephes. 5, 32.

Mulier . . . si dormierit vir ejus, liberata est; cui vult, nubat, *tantum in Domino*. I. Cor. 7, 39.

Wir führen zuerst eine Stelle aus Fenelon an, die verdient, ernst beherziget zu werden. „Schon beim Ursprunge des Menschengeschlechtes, bevor dasselbe verderbt worden, in der vollkommenen Unschuld des Paradieses ward die Ehe eingesetzt. Sie stellt uns die heilige Eini-

gung des Sohnes Gottes mit der Kirche, seiner Braut, dar. Jesus Christus hat sie, die Ehe, heiligen wollen durch seine Gegenwart bei der Hochzeit zu Cana, wo Er sein erstes Wunder wirkte. Er hat durch dieses Sakrament die Fülle des Segens über die Quelle unseres irdischen Daseins ausspenden wollen, damit diejenigen, die zu diesem Stande sich verbinden, keine andere Absicht haben sollen, als Kinder zu bekommen, nicht sowohl um solche zu haben, als um sie Gott zu schenken — solche Kinder, die ihrem himmlischen Vater ähnlich sind.

„Die Ehe verknüpft zwei Personen mit einem unauflöslichen Bande, das nur der Tod trennen kann. So hat es Gottes Geist zum Besten der Menschen geordnet, um der Unbeständigkeit, der Verwirrung zu steuern, die aus der Auflösbarkeit des ehelichen Bundes entstehen und die Ordnung und Stätigkeit der Familien, ohne welche die Erziehung der Kinder nicht gedeihen kann, zerrütten würde. Durch diese Unauflösbarkeit wird die Ehe zu einem schweren Joche für die Mehrzahl der Menschen, welche leichtsinnig, unbeständig und voll Fehler sind. Jede der zwei Ehehälften bringt ihre Unvollkommenheiten, ihre Mängel mit; oft finden sich entgegengesetzte Charakter, unverträgliche Eigenheiten und Launen zusammen; es verschwindet allmälig die gegenseitige Gefälligkeit; und endlich wird man, durch die Nothwendigkeit des steten Zusammenlebens, Zusammenwirkens, einander lästig, einander überdrüßig. Darum ist eine große Gnade und eine treue Bewahrung dieser Gnade vonnöthen, um das Joch der Ehe ohne Ungeduld zu tragen. Wer dieses Joch nur auf sich nimmt, um seine Sinnlichkeit, seine Gemächlichkeit zu befriedigen, wird sich bald betrogen fühlen; er wird unglücklich sein und seine Gefährtin unglücklich machen. Denn die Ehe ist ein Stand der Drangsale und einer sehr peinlichen Unterwürfigkeit; und darum soll, wer sich von Gott dazu berufen glaubt, sich im Geiste der Buße darauf vorbereiten. Nur die Gnade des Sakramentes erleichtert dieses Joch und verleihet Kraft, sich demselben geduldig zu unterziehen; nur durch diese Gnade vermögen die zwei Gatten einander in gegenseitiger Liebe zu ertragen und zu unterstützen."

* * *

Die Ehen sollen im Herrn geschlossen werden, und sie erhalten ihre rechte Weihe in Christus und in der Kirche, wie der hl. Paulus sagt. Der gottselige Fenelon glaubt, nur die empfangene und sorgfältig bewahrte Gnade des Sakramentes könne die eheliche Verbindung zu einer glücklichen und gottgefälligen machen. Aber trit der größere Theil Jener, die sich heut zu Tage verehlichen, in diese innige, nur durch den Tod auflösbare Verbindung im Herrn oder nach dem Sinne Christi und seiner Kirche? Wird von der Mehrzahl der Brautleute die Gnade des Sakramentes mit Ernst und Inbrunst gesucht? — So Viele denken nicht daran. Sie heirathen in einem Alter, wo sie die Wichtigkeit des Schrittes, den sie thun, und die Erfordernisse zu einem segensreichen Erfolg desselben gar nicht zu würdigen wissen. Kaum sind die jungen Leute flücke geworden, so denken sie an's Heirathen, aber nicht an das, was zu einer glücklichen Ehe erfordert wird. Sind die Lehrjahre eines Handwerksburschen vorüber, so will er Meister werden und eine Frau nehmen, so wenig er auch noch von seinem Handwerke versteht und von dem, was zur gedeihlichen Führung desselben gehört. Er findet auch unschwer so ein leichtfertiges Ding von einem Mädchen, das so eben der Ruthe der Mutter, wie er dem Kmeriemen oder Ellenstab des Meisters, entwachsen ist; — und es wird geheirathet. So leer der Kopf, eben so leer ist der Beutel. Sie haben nicht nur keinen eigenen Herd — der Mann hat vielleicht nicht einmal — eigenes oder bezahltes Werkgeschirr; er hat noch keine Kunden, und das Material oder der Stoff, den er verarbeiten oder an dem er seine junge Meisterschaft erproben soll, muß er auf Borg nehmen! — Wie leichtsinnig Fabrikarbeiter oder Solche, die wie immer mit Fabrikarbeiten sich beschäftigen, wenn sie auch nicht gerade in einem Fabrikgebäude mit Andern arbeiten, in den so wichtigen, für sich und Andere so folgenschweren Ehestand treten, lehrt eine so traurige als allgemeine Erfahrung.

* * *

Manche verehlichen sich, die nicht nur kein Vermögen, sondern nicht einmal einen Beruf, ein Handwerk, eine Aussicht auf ordentlichen Verdienst haben. Es ist dieß ein frevelhafter Leichtsinn, mit welchem man an der Frau, an den Kindern, die vielleicht im Bettel und Elend verkommen werden, an den Gemeinden sündigt, denen die Last verwahrloseter Kinder aufgebürdet wird. Wir denken: Wer die Pflichten der Ehe nicht erfüllen kann — und dahin gehört die Erhaltung des Weibes, die physische und moralische Erziehung der Kinder — der ist von Gott nicht zum Ehestande berufen; wer nicht hoffen darf, wenn ihm der Herr Leben und Gesundheit fristet, sein Weib und seine Kinder ehrlich zu ernähren — der ist nicht zum Ehestande berufen. Und Gott wird einem Solchen, wenn er christlichen Sinn hat, um die Gnade der Enthaltsamkeit betet und die Gnadenmittel der Kirche gebraucht, gewiß das „Donum continentiæ" geben.

* * *

Vielleicht wären beschränkende Gesetze in dieser Rücksicht am Orte. Sie dürften freilich nicht zu weit gehen und müßten mit weiser Mäßigung und delikater Rücksicht abgefaßt sein. Dann aber müßte anderseits auch wieder durch Gesetze den außerehlichen, geschlechtlichen Ausschwei-

fungen, der Hurerei ꝛc. ernst gewehrt werden. Wie da und dort durch die Gesetzgebung dergleichen Ausschweifungen und Laster wenigst negativ begünstiget werden, ist fast himmelschreiend! Der Diebstahl z. B. wird strenge bestraft; wer von Noth oder Verzweiflung getrieben — sich am Eigenthume Anderer vergreift und eine Kleinigkeit stiehlt — wird leicht zur Kettenstrafe verfällt und oft für sein ganzes Leben ehrlos. Wer aber der Unschuld und Tugend einer Person nachstellt, sie zum Falle bringt, Gemeinden die Last unehlicher Kinder aufbürdet — der geht ungestraft davon, und kann zu Amt und Würde gelangen! Erst dann, wenn eine schamlose Person ihrer Gemeinde das dritte unehliche Kind eingebracht hat, kann — nach Gesetzen, die da oder dort in Uebung sind — die Gemeinde auf zeitweilige Einsperrung derselben im Zuchthause dringen, aus welchem sie später gewöhnlich noch verdorbener herauskömmt, als sie hineingegangen ist!

* * *

Nehmen wir aber an, es fehle nicht an Vermögen, oder hinreichendes Auskommen sei auf andere Weise gesichert; wie geht es gewöhnlich — bei der Wahl der Person, mit welcher man den ehelichen Bund zu schließen gedenkt! Wie selten wird in dem Herrn gewählt! Wie selten geben höhere und edlere Rücksichten den Ausschlag? Da fällt die Gestalt oder körperliche Schönheit in die Wagschale, und man denkt nicht an das Wort der Schrift: „Betrüglich ist die Anmuth und eitel die Schönheit; ein Weib, das den Herrn fürchtet, das ist lobenswürdig.“ *) Oder Reichthum, oder die Familie — bestimmen die Wahl — weltliche Motive, die für sich allein — auf die Dauer keine glückliche Verbindung schließen können! Daß wahre eheliche Liebe, gegenseitige Achtung, unverbrüchliche Treue — nur in Tugend und Religion wurzeln könne — das scheint Vielen nur ein Gerede der Geistlichen! Daß das eheliche, häusliche Glück — vom Segen Gottes abhange, und daß dieser Segen da einkehre, wo er lebendigen Glauben an Gott und fromme Verehrung Gottes findet — das ist Vielen verrosteter Aberglaube! — Und wie Wenige machen sich jene erhabene Idee von der Ehe, welche uns der hl. Paulus darstellt, indem er das Bild der ehelichen Verbindung und Liebe — in der Verbindung Jesu Christi mit seiner Kirche und in seiner Liebe zu der Kirche findet? — Kurz, nach wahrhaftiger Tugend, nach Glaube und Religiösität der zu wählenden Person — wird gar nicht — oder zuletzt gefragt, sowohl von den Brautleuten als ihren Eltern und Verwandten — und daher zum vornherein — wie dem Segen Gottes, so dem wahrhaftigen häuslichen Glücke, und dem Frieden, den die Welt nicht geben kann, der Riegel gestoßen!

* * *

Zu jedem wichtigen Geschäfte, zu jeder heiligen Handlung bereitet sich der Christ, dem der Glaube nicht abhanden gekommen, daß „jede gute Gabe von Oben, vom Vater der Lichter komme“, durch nüchternen frommen Sinn, sittsames Betragen, inbrünstiges Gebet vor. Und der Eintrit in den Ehestand — wie von unendlicher Wichtigkeit ist derselbe? Er entscheidet so leicht über zeitliches und ewiges Loos! Und — die Ehe — sie ist ein Sakrament, das mit reinem Herzen und gottseliger Gesinnung empfangen werden soll!

Und wie ist bei Manchen die Vorbereitung zu dem wichtigen Stande und zu dem heiligen Sakramente? Sie ist eine solche, laut welcher sie, um mit dem Engel beim Tobias zu reden, „conjugium ita suscipiunt, ut Deum a se et a sua mente excludant, et suæ libidini ita vacent sicut equus et mulus!“ *) — Wir wollen vom Gebete, von gottseliger Gesinnung, von guten Werken, von ernster Betrachtung des wichtigen Schrittes nicht einmal reden — es bringen, leider, Hunderte der Brautleute — die unbefleckte Blüthe der Jungfrauschaft nicht — zum Altare — sie ist früher auf frevelhafte Weise zerknickt worden. Schändliche Sünden — sind bei ihnen die Vorbereitung zur Hochzeit, zum Sakrament der Ehe! — Kann Gottes Wohlgefallen auf ihnen ruhen, sein Segen auf ihre Verbindung herabsteigen! Oft findet die Hochzeit nur statt, um die Schande eines unerlaubten Umganges und der Folgen desselben zu decken — und die Frucht der Sünde im Herzen — trit die Braut mit ihrem — Entehrer und Verführer zum Altare; Beide gar oft ohne Reue und ohne Liebe! Gottes Engel wenden ihr Antlitz weg — und die Ehe wird nicht im Himmel geschlossen! — Und wenn die Brautleute vor ihrer Verehlichung so wenig Achtung und edlere Liebe gegen einander und für sich selbst haben, daß sie einander um das Kleinod der Unschuld und der Kindschaft Gottes bringen, und dieses Kleinod einer schmählichen Begier opfern — werden sie später einander wahrhaft achten und lieben können! Wo der Dämon der fleischlichen Lust den Bund schließt, da bleibt der Schutzengel der reinen, heiligen Liebe ferne! Solche Ehen werden nicht im Himmel geschlossen! „Die Gnade Gottes heiliget das, was sie vorfindet, so daß, was nicht geheiliget werden kann, unrein ist. Was unrein ist, das hat keinen Theil mit dem Heiligen, außer daß es aus sich verunreiniget und tödet.“ **)

*) Prov. 31. 30.

*) Tob. 6, 17.

**) Tertull. ad Uxor. II. 2.

* * *

Und die nächste Vorbereitung zur Ehe! Die Hochzeit selbst! Der Empfang des hl. Sakramentes der Ehe! — Wie leichtfertig geht das Alles her? Man empfängt wohl die Sakramente der Buße und des Altars — aber häufig nicht so mit dem rechten Ernst, der tiefen Reue, dem aus dem Innersten der Seele hervorgehenden Vorsatze einer aufrichtigen Sinnesänderung und Lebensbesserung! Die zeitlichen, weltlichen Vorbereitungen zur Ehe, der Putz, die Anstalten zum Hochzeitsmahle oder zur Hochzeitsreise 2c. 2c. rauben Zeit zum ernsten Nachdenken und zum Gebete. Man vergißt häufig, daß die Ehe ein Sakrament der Lebenden ist, das mit reinem Herzen, mit unbeflecktem Gewissen empfangen werden soll. Und am Hochzeitstage selbst — wie Wenige kommen vor den faden Komplimenten und Begrüßungen, vor dem Saus und Braus des Hochzeitmahles, vor den vielen Zerstreuungen — zum ruhigen Nachdenken über den Schritt, den sie gethan, über die ernsten Pflichten, die er ihnen auflegt, über die Nothwendigkeit eines höhern Beistandes, diese Pflichten zu erfüllen! Wie Wenige fühlen die Nothwendigkeit des Gebetes oder finden Zeit dazu! — Ich frage: Auf wie wenige Ehen, die auf diese Weise geschlossen und gefeiert werden, könnte man die Worte Tertullians anwenden:*) „Wie sollte ich vermögen, das Glück einer Ehe zu schildern, welche die Kirche stiftet, das Opfer bestätiget, der Segen besiegelt, welche von den Engeln angekündigt und vom Vater als gültig erklärt wird?... Da sind unter einem Joche zwei Gläubige zu einer Hoffnung, zu einem Gelöbniß, zu gleicher Zucht, zu gleichem Dienste verbunden. Sie sind einander Geschwister und Mitdienende, ohne Trennung des Geistes noch des Fleisches. Sie sind in Wahrheit zwei in einem Fleische, ein Fleisch und ein Geist. Sie beten mit einander, werfen sich betend mit einander nieder, fasten mit einander, lehren einander, ermahnen, unterstützen sich gegenseitig. Mit einander sind sie in der Kirche Gottes wie beim Mahle des Herrn; sie sind vereint in Noth, in Verfolgung, in Erquickung.... Nicht auf verstohlene Weise bezeichnet man sich mit dem Kreuze; nicht beschleunigt man aus Furcht die Danksagung; nicht verstummt das Tischgebet... Solches nun schaut und hört Christus und freuet sich. Solchen sendet Er seinen Frieden; denn wo Zwei sind, da ist auch Er; wo aber Er ist, da ist der Böse nimmer." (Schluß folgt.)

*) Ad Uxor. II. 9.

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Aargau. Das Kloster von Wettingen soll im Voralberg (Oesterreich) wieder aufleben. Die Konventualen sollen das Kloster Mererau (Augia major), in der Nähe von Bregenz gekauft und ihm den Namen von Neu-Wettingen gegeben haben. So fänden also die im Kanton Aargau, wo die Stammburg des Kaiserhauses von Oesterreich ist, zerstörten Gotteshäuser in den österreichischen Staaten ihre Wiedergeburt; Muri im Tirol und Wettingen im Voralberg.

— St. Gallen. Nach dem Luzerner „Eidgenossen" hat der Hochw. Bischof für die Geistlichkeit seiner Diözese geistliche Exerzitien angeordnet, welche vom 1. — 5. Mai stattfinden sollen. Der „Eidgenosse" findet darin „ein Zeichen der Zeit"; wir auch, und zwar ein sehr gutes.

— Uri. Die Mitglieder der Bruderschaft zur Beförderung guter Werke oder „die barmherzigen Brüder" in Altdorf haben den schmerzhaften Freitag oder den Tag der Schmerzen Mariä zu ihrem Titularfest erwählt. Auch dieses Jahr wurde das Fest auf eine angemessene Weise gefeiert. Am frühen Morgen versammelten sich die barmherzigen Brüder in der Kirche, um allda dem Trauergottesdienste für die verstorbenen Mitglieder der Bruderschaft beizuwohnen. Es gewährt einen tief ergreifenden Anblick, diese Männer in ihrer schwarzgelben Pilgertracht in den Chorstühlen des Heiligthums, in ernster Andacht versunken und während dem Hochamte in würdevoll frommer Haltung dem Tische des Herrn zugehen zu sehen.

Nachmittag um 3 Uhr, als kaum die letzten Trauertöne der großen Glocke verklungen waren, fanden sich die barmherzigen Brüder wieder in der Kirche ein. Nun wurde der schmerzhafte Rosenkranz gebetet und nach demselben bestieg der rühmlichst bekannte P. Verekund die Kanzel. Indem der Festprediger im Eingange seiner Rede auf den Umstand aufmerksam machte, daß das nächste Jahr das hundertste seit der Entstehung dieser Bruderschaft sei, stellte er die Gottesmutter als erhabenes Vorbild in der Ausübung der Tugenden und guten Werke den Vereinsmitgliedern und den andern ziemlich zahlreich versammelten Zuhörern dar. Durch eine gewandte und salbungsvolle Anwendung seines Themas auf die verschiedenen Verhältnisse des Lebens wurden die Herzen der Zuhörer tief gerührt. Diese Rührung steigerte sich noch, als nachher die barmherzigen Brüder mit männlich kräftiger Stimme die zarten und wehmüthigen Töne des Stabat Mater in dem Heiligthum erschallen ließen. Den Schluß dieser Andacht machte ein feierlicher Segen mit dem Hochw. Gute.

Frankreich. Paris. Der „D. V. H." wird unterm 10. April geschrieben: „Trotz der vielbewegten politischen

Zeit, die mit ihrem lauten Treiben fast alle Gemüther in Anspruch zu nehmen scheint, haben sich doch noch Viele von diesem Taumel frei zu erhalten gewußt, oder auch vielleicht, wenn der Ausdruck erlaubt ist, eben deßwegen sich in die Kirchen geflüchtet, um endlich einmal etwas Besseres und Solideres zu hören, als das kümmerliche Geschwätz des Tages. Wir können schon jetzt beim Eintrit in die stille Woche und bei einem Rückblicke auf die vergangene Fastenzeit unsere Freude und Genugthuung nicht verbergen über die außerordentliche Theilnahme, welche das große Pariser Publikum den Predigten und sonstigen frommen Uebungen zugewendet hat. Man hat jedenfalls Unrecht, wenn man, nach Weise der Pessimisten, im Hinblicke auf die ungeheure Bevölkerung von Paris, „die paar tausend Menschen", die sich Abends in den Kirchen zusammenfinden, für nichts rechnen wollte; wir haben mit Aufmerksamkeit vom Anfange der Fastenzeit an den Kirchenbesuch in allen Quartieren der Hauptstadt verfolgt, und ein äußerst erfreuliches Resultat gewonnen. Sämmtliche Fastenprediger fanden sofort und ohne Ausnahme an den ersten Abenden ein zahlreiches Auditorium, das sich mit jeder Woche vergrößerte, und jetzt am Ende der Fastenzeit einen seltenen Höhenpunkt erlangt hat. Der große Fortschritt praktischer Religionsübung, wie des Kirchenbesuches überhaupt, fällt uns erst dann recht in die Augen, wenn wir in dieser Beziehung einen Vergleich anstellen mit den Jahren der letzten Republik und namentlich mit 1848. Da war alles religiöse Leben in Paris erstorben, Die Gotteshäuser standen leer, wie die königlichen Schlösser, oder auch, wie in den letzteren sich allerlei Volk von der Klasse der Gesellschaftsratten niederließ, so konnte man auch in den ersteren hie und da, Gottlob nur selten, von der Kanzel herab Reden hören, die zum Zwecke hatten, den neuen Zeitideen in ärgerlicher Weise Rechnung zu tragen. Schon mit der Präsidentschaft Louis Napoleon's trat ein Umschlag, ein Hinneigen zum Besseren ein, und seit der Kaiserzeit ist dies so durchaus unverkennbar, daß die Gerechtigkeit verlangt, wie man auch sonst über das augenblickliche Regiment denken mag, sich nach dieser Seite anerkennend auszusprechen. Auch das jetzige kirchliche Leben in Paris, mit demjenigen unter Louis Philippe verglichen, schlägt sehr zum Vortheile des ersteren aus. Damals war das einzige, wahre Gotteshaus die Börse, und man meinte, weil man diese sechsmal in der Woche andächtig und eifrig besuchte, den Besuch der Kirchen am Sonntag mit Fug übergehen zu können. Die besseren christlichen Elemente des Volkes wurden durch das Beispiel von oben unterdrückt, Gleichgültigkeit in religiösen Dingen und mehr als das — war damals an der Tagesordnung. Dies hat, Gott sei Dank, einem ganz anderen Zustande Platz gemacht, und wenn es erlaubt ist, vom Ganzen auf Einzelnes zu schließen, so dürfen wir wohl einen nicht geringen Theil des Verdienstes an dieser glücklichen Wandlung den Bemühungen der Jesuiten zuschreiben, die seit der Februar-Revolution die ihnen auf's Neue in Frankreich gewordene Freiheit auf das Trefflichste und Erfolgreichste benutzt haben. Es scheint ein besonderer Gottessegen auf Allem zu ruhen, was diese ehrwürdigen Väter beginnen; ihre neu gegründeten Erziehungs-Anstalten — wir erinnern hier nur an das vor wenig Jahren übernommene Institut dieser Art in Vaugirard — stehen im größten Flor, ihre Prediger sind die ersten der Hauptstadt, ihre Missionen und Retraiten sind die besuchtesten von allen übrigen. Längst hat sich auch im Volke durch die allzu schlagenden und zu sehr in die Augen fallenden Erfolge und Vorzüge dieses Ordens, an die Stelle des albernen Vorurtheils bei dem bloßen Namen „Jesuit", eine vernünftige und durchweg günstige Stimmung für denselben geltend gemacht; man kann den Jesuiten die großen praktischen Erfolge nicht mehr bestreiten, und sich nicht gut mehr zu ihren Gegnern bekennen, ohne den Vorwurf der Schwachsinnigkeit oder Böswilligkeit zu hören. Mehr als je darf dieser Orden, zumal für Frankreich, und für Paris insbesondere, statt aller Vertheidigung auf die Angriffe, die doch noch hier und da von solchen gegen ihn gerichtet werden, die nun einmal mit sehenden Augen blind und mit hörenden Ohren taub sein wollen, einfach antworten: facta loquuntur."

Herzogthum Nassau. Limburg, 6. April. (N. Allg. Ztg.) Nachdem die öffentlichen Blätter die Temporaliensperre, welche über die vom Herrn Bischof kürzlich eingesetzten Pfarrer verhängt worden ist, zur allgemeineren Kenntniß gebracht hatten, wurden sofort Geldmittel zur Erleichterung der Lage dieser Herren angeboten. Vorerst wurde aber damals jede Subvention mit Dank abgelehnt, weil der Herr Bischof von den gegen die Gesetz- und Rechtmäßigkeit der Temporaliensperre bei dem herzoglichen Gesammt-Staatsministerium erhobenen Vorstellungen sich Erfolg versprechen zu dürfen glaubte und Alles fernzuhalten wünschte, was der herzoglichen Regierung empfindlich sein konnte. Nachdem jedoch jene Vorstellungen bedauerlicher Weise unberücksichtigt geblieben sind, hat der Herr Bischof bereits von zwei Seiten, namentlich von der Redaction des „Univers", nicht unbedeutende Summen zur Unterstützung der beeinträchtigten Pfarrer erhalten, die successive zur Vertheilung kommen werden. Die bisherige Temporaliensperre hat nicht bloß die Geistlichen, sondern auch die Armen ihrer Gemeinden betroffen, insoferne jene sich außer Stand gesetzt fanden, diesen Almosen zu gewähren. Daß nunmehr einige Abhülfe eintritt, wird um

so erfreulicher sein, je drückender zur Zeit der Nothstand namentlich unter der Landbevölkerung ist. Uebrigens dürfen wir wohl um so zuversichtlicher eine baldige gründliche Beseitigung der obwaltenden kirchenstaatlichen Mißstände von der Weisheit und der landesväterlichen Gesinnung unseres durchl. Herzogs erwarten, je unverkennbarer der Herr Bischof im gerechten Vertrauen auf die höchsten Ortes erfolgenden Entschließungen bisher stets die größte Mäßigung an den Tag gelegt hat.

Oesterreich. Wien. Als unlängst der junge Erzherzog Wilhelm (jüngster Sohn des berühmten Feldherrn Erzherzog Karl) in einer lebensgefährlichen Krankheit mit den hl. Sterbsakramenten versehen wurde, holten vier Erzherzoge das Hochw. Gut mit dem Priester von der Kirche ab und begleiteten es nach vollendeter Handlung wieder eben so ehrerbietig in die Kirche zurück. Allgemein war die Erbauung und Rührung des Volkes hierüber. Wie erhebend und beschämend zugleich für Viele muß in der That das fromme Beispiel dieser hohen Fürstensöhne sein; beschämend besonders für jene Aufklärlinge, die sich zu hoch in ihrem Dünkel wähnen, um sich vor dem Allerhöchsten zu verdemüthigen, und wie sicher muß ein Regentenhaus des Segens Gottes sein, das in seinem Schooße den Glauben und die Andacht so rein bewahrt und so unverholen vor aller Welt Zeugniß davon gibt!

— Der Kaiser von Oesterreich, der sich mit einer baierischen Prinzessin vermählen wird, hat auf die erhaltene Nachricht, daß die Provinzialstädte den Tag der Vermählung mit verschiedenen Festlichkeiten zu begehen gedenken, dem Minister des Innern aufgetragen, allgemein bekannt werden zu lassen, daß er, der Kaiser, so sehr ihn die Darlegung froher Theilnahme bei jenem Anlasse erfreue, dringend wünsche, es möchten bei der an vielen Orten herrschenden Theurung die Mittel, welche auf ähnliche Freudenbezeugungen verausgabt würden, den Werken der Mildthätigkeit zur Linderung unverschuldeten Nothstandes zugewendet werden, damit jener Tag auch für die Aermsten ein Tag der Freude werde.

— Für die Votivkirche in Wien, die bekanntlich aus freiwilligen Gaben erbaut wird, welche zum Danke für die Errettung des Kaisers gesteuert wurden, ist jetzt das Concursprogramm ausgegeben worden. Alle Architekten des In- und Auslandes sind zur Theilnahme eingeladen. Die Kirche soll 4 bis 5000 Menschen fassen können, im gothischen Style erbaut werden und zwei Thürme erhalten. Für die Bauführung sind 1,500,000 fl. C.-M. bestimmt, in welcher Summe die Kosten der Altäre, sowie die gesammte innere Ausschmückung nicht inbegriffen sind. Der zur Ausführung gewählte Plan wird mit 100 Ducaten in Gold honorirt.

Würtemberg. Das Lyceum zu Tübingen hat durch den Königl. Studienrath eine derartige Erweiterung erhalten, daß die dasselbe besuchenden Jünglinge nach erstandener Prüfung unmittelbar auf die Universität übergehen können.

Preußen. Breslau. Der Fürstbischof hat die Verbannung der weltlichen Musik aus der Cathedrale angeordnet. Statt einer vornehmen Welt, die um des Kunstgenusses willen in den Dom strömte, will er nur Gläubige um sich sehen. In den drei letzten Tagen der Charwoche darf nur Vokalmusik, keine Instrumentalmusik, auch keine Orgel in den Kirchen ertönen. — Am Anfang der Fastenzeit erschien zur hohen Freude der Katholiken Breslau's der Hochw. Fürstbischof auf der Kanzel der Cathedrale, um mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit und die bevorstehende Faste eindringliche Worte der Ermahnung persönlich an seine Heerde zu richten. Seit unvordenklichen Zeiten hatte kein Fürstbischof von Breslau die Kanzel der Domkirche bestiegen.

Großherzogthum Baden. Der Hochw. Erzbischof hat verordnet, daß wenn die von ihm bestellten Pfarrer oder Pfarrverweser von der Regierung verdrängt würden, die betreffenden Kirchen geschlossen und in denselben „nur die Nothfälle der Seelsorge, wie Taufen, Krankenversehungen und Beerdigungen" durch andere Priester besorgt werden sollen. — Er verbietet in solchen Fällen auch insbesondere die Führung der Standesbücher (es sind nur Kirchenbücher ohne Duplikate zu führen), so wie alle Funktionen des betreffenden Geistlichen als eines bürgerlichen Standesbeamten. (Erlaß vom 17. März.)

Durch einen Erlaß vom 8. April kündet der Erzbischof an, daß am Montag nach dem weißen Sonntag das Seminar für die Studirenden der Theologie in Freiburg werde eröffnet und die Schüler des II. und III. Kurses in dasselbe werden aufgenommen werden.

Die Regierung sucht nun den Klerus durch Milde zu gewinnen, da die „Energie" fehlschlug. Sie muthet ihm nämlich zu, den Nachlaß der gegen ihn wegen seiner Treue verhängten Strafen zu erbetteln. Der Erzbischof hat nun aber gegen diese erniedrigende Zumuthung an sämmtliche Dekane badischen Antheils zur Eröffnung an ihre Geistlichkeit folgendes Zirkular erlassen: „Es ist zur Anzeige gekommen, daß vom großherzogl. Ministerium des Innern an sämmtliche Aemter unterm 28. v. Mts. ein Erlaß ergangen sei, in welchem unterstellt wird, daß kathol. Geistliche, welche aus Anlaß des Kirchenstreites mit Geldstrafen belegt worden sind, um deren Nachlaß bittlich eingekommen seien oder einkommen werden. Da aber eine solche Bitte die Anerkennung der Gerechtigkeit der verhängten Strafen in sich schließen würde, und da es fer-

ner eines katholischen Priesters unwürdig wäre, nicht für seine Kirche ein Opfer bringen oder zeitlichen Schaden leiden zu wollen, so sprechen Wir gegen unsere Geistlichen das gerechte Vertrauen aus, daß sie eine derartige Bitte weder gestellt haben, noch jemals stellen werden, um so weniger, als wirklich bedürftige Geistliche von Uns nicht im Schaden gelassen worden sind, oder werden gelassen werden."

Sachsen-Eisenach. 7. April. Keine Zeit möchte wohl mehr geeignet sein, uns mitten in protestantischer, ja ungläubiger Umgebung zerstreut lebende Katholiken die Entbehrung fast alles kirchlichen Gemeindelebens recht schmerzlich empfinden zu lassen und die Sehnsucht darnach mächtig anzuregen, als gerade die jetzige heilige Fastenzeit. Denn während zu dieser Zeit in allen größeren katholischen Gemeinden der unerschöpfliche Reichthum unserer hl. Kirche an Mitteln zur Anregung des Geistes der Buße und ernster Einkehr in sich selbst bei ihren Gliedern durch Fastenpredigten und andere Andachten in seiner ganzen Fülle und unendlicher Mannigfaltigkeit hervortrit, und selbst in der kleinsten katholischen Dorfgemeinde mindestens das gänzliche Verstummen aller Vergnügungen und Zerstreuungen die gnadenreiche Zeit auch äußerlich bezeichnet, welche für jedes christliche Gemüth der Betrachtung des Leidens unseres Herrn vorzugsweise geweihet ist — wie dies selbst in den wenigen kathol. Gemeinden des Eisenacher Oberlandes ohne Anwendung polizeilicher Zwangsmittel allenthalben der Fall: folgt in unserer nächsten Umgebung mit ausdrücklicher obrigkeitlicher Erlaubniß während der ganzen ersten Hälfte der Fastenzeit ein öffentliches Vergnügen dem andern, und selbst in der letzten Hälfte der Fasten sind auch die rauschendsten Vergnügungen in Privatzirkeln u. d. s. g. geschlossenen Gesellschaften gestattet, wie denn so die erste geschlossene Gesellschaft der s. g. Honoratioren selbst noch am Sonnabend vor der Charwoche den Geburtstag unserer Landesfürstin durch einen solemnen Ball zu feiern beabsichtigte, was die hohe Frau jedoch abgelehnt hat. (D.V.H.)

Sardinien. In Piemont mehren sich die Preßprozesse gegen katholische Blätter auf eine nie dagewesene Weise. Die „Campagna" ist in den letzten Tagen zum fünfundzwanzigsten Male und zwar zu 2000 Franken Geldbuße und drei Monaten Gefängniß für den Geranten derselben verurtheilt worden.

Neueres.

Kirchenstaat. Rom. Am 7. April wurde ein geheimes Konsistorium gehalten. Darin fanden folgende Promotionen statt:

Msgr. Sanhiri, früher Bischof von Mardin, zum Patriarchen von Antiochia in Syrien;

Msgr. Maniscalco, bisher Bischof von Avellino, zum Bischof von Caltagirone;

Hr. Riccabona, Priester der Diözese von Trient, zum Bischof von Verona;

Hr. Vinzenz Scarpa, Priester der Diözese von Padua, zum Bischof von Belluno und Feltri;

Hr. Zubranich, Priester der Diözese Veglia, zum Bischof von Cattaro;

Msgr. Philipp Gerbet zum Bischof von Perpignan (Ecclesia Elnensis);

Hr. Robledo, Dr. d. Theol., zum Bisch. von Cadix;

Hr. Emmanuel de Lemos, Dekan des Domkapitels von Coimbra, zum Bischof von Braganza und Miranda;

Hr. Dominguez, zum Bischof von Antequerra;

Hr. Colina, Prof. d. Theol., zum Bisch. v. Chiapa;

Hr. Freusberg, zum Bischof von Sidima in part. und Weihbischof von Paderborn.

Im gleichen Konsistorium wurde bei Sr. Heiligkeit das Pallium für den Patriarchen von Antiochia in Syrien nachgesucht.

Türkei. In einem deutschen Volksblatte liest man Folgendes: „Das glückselige Leben der griechischen und slavischen Christen unter den Türken wird einem recht deutlich, wenn man in den Zeitungen die Bedingungen liest, über welche — Ehren halber — die Westmächte jetzt mit dem Sultan unterhandeln. 1. Die Christen sollen künftig vor Gericht Zeugniß ablegen dürfen. 2. Sie sollen Grundeigenthum erwerben und besitzen dürfen. 3. Sie sollen das Kopfgeld als Preis für die jährliche Duldung ihres Kopfes nicht mehr zu zahlen brauchen. 4. Sie sollen ihre Kirchen, wenn sie einfallen, wieder herstellen dürfen. 5. Sie sollen ihre Leichen nicht mehr auf Eseln zur letzten Ruhestatt zu führen brauchen. — — Ob die Herren Türkenfreunde auch nun noch fortfahren werden, an diesen glücklichen Zuständen zu zweifeln? — Und das Ende vom Liede, auch wenn Se. Majestät der Sultan es zu versprechen geruhten, würde sein: daß es beim Alten bleibt, weil — ein Türke eben ein Türke bleibt."

Es sind freilich die oben genannten Artikel vom Sultan angenommen und unterzeichnet worden. Wie sie aber von den Türken aufgenommen werden, geht aus folgendem Faktum hervor. In Scutari, Mostar und Sarajewo wurde

der großherrliche Ferman, der den Christen die Gleichstellung (?) mit den Muselmännern gewährt, gleichzeitig am 25. März publizirt. Die Folge davon war, daß die Mehrzahl der Kadis und Ulemas Amt und Dienst verließ, so daß die befohlene Organisirung der Gerichte in diesem Augenblicke wegen Mangel an Gerichtspersonen thatsächlich unmöglich geworden ist.

Literatur.

Katholischer Anekdoten-Schatz zur Belehrung und Unterhaltung für alle Stände. Gesammelt und herausgegeben von A. Hungari. I. Bd. „Heilige Denksteine." 12. S. 554. Frankfurt, bei Sauerländer, 1853. (Solothurn, Scherer'sche Buchhandlung.)

Der unermüdliche Hungari will uns aus dem reichen Vorrathe erbaulicher und eindringlicher Beispiele in Anekdoten, Volkssagen, Charakterscizzen, Parabeln 2c., den er sich gesammelt, in mehrern Bänden, von denen jeder für sich ein bestehendes Ganze bildet, das Schönste und Erbauendste mittheilen. Der bereits erschienene I. Band („Denksteine") enthält in folgenden Abtheilungen: ächt christlicher Sinn, das hl. Kreuz des Erlösers, das hl. Sakrament des Altars, Ave Maria, Beichte und Buße, Rücktritte zur kath. Kirche, Tiara und Mitra, vorzügliche Prediger, Fürstenkronen, Frauenzierde, Erziehung, Ereignisse in der Familie, aus dem Kloster, Blumen aus der Wüste, religiöses Stillleben, bunte Welt, aus der Revolution Frankreichs, Krieg und Sieg, Martyrer-Fahnen, aus den Missionen, Werke der christl. Barmherzigkeit, religiöse Wohlthätigkeitsvereine, Sinniges und Gemüthliches, aus der Seelsorge, durch Nacht zum Lichte, merkwürdige Geschichtsstationen, Wundersames, Erinnerungen an die letzten Dinge, Kreuzträger, Krankenpflege, gottselige Leidensstätte, ehrwürdige Sterbebilder, nach dem Tode — in diesen Abtheilungen, sagen wir, enthält der I. Band 418 größere oder kleinere Erzählungen, Parabeln, Kernsprüche 2c., die durchschnittlich trefflich gewählt sind, so daß auch eine ängstliche Kritik nur an sehr wenigen etwas auszusetzen finden wird. Wir glauben, diese ausgezeichnete Sammlung, die dem Religionslehrer und Katecheten treffliche Dienste leisten wird und die für jede Familie eine reiche Fundgrube für Belehrung und Erbauung ist, nicht gerechter und würdiger charakterisiren zu können, als mit den Worten des Herausgebers, die wir in dem Vorworte lesen: „Es ist, wie man Solches beim ersten flüchtigen Blick in das vorliegende Buch alsbald erfährt, dieser Anekdoten-Schatz die reichhaltigste Gemälde-Ausstellung, voll der herrlichsten Meisterwerke, die der hl. Geist selbst in denjenigen Gläubigen ausgeführt, welche die glückseligmachende und schon hienieden verklärende Gleichförmigkeit mit dem Urbild in allen Tugendübungen, dem Gottmenschen Jesus Christus, muthig anstrebten, und auch mit dessen Gnadenbeistand, soviel es dem schwachen und hinfälligen Menschen möglich wird, erzielten." — Druck und Papier verdienen alles Lob. H.

Hausbuch für christl. Unterhaltung.

Die zwölfte Lieferung hat die Presse verlassen und ist bereits an alle Abnehmer versendet.

Inhalt: Wie der Vater Stelling die große Reise antritt. (Schluß.) — Heinrich IV. zu Lüttich. Von W. Herchenbach. — Mitten aus dem Volk. Von Joh. Laicus. — Albuquerque. Von J. K. — Sylvinus. Von Dr. L. Lang. — St. Severin. Von Th. Bornowski. — Miscellen. Von T. Wendehack. Gottvertrauen. Wunderliche Belehrung und Bekehrung eines „himmlischen Schooßkindes." Das Warmbier.

Dieser Lieferung ist beigegeben: **St. Severin**, den verstorbenen Priester Sylvinus erweckend, gezeichnet von Andr. Müller, prachtvoll in **Stahl** gestochen von C. Mayer, ferner ein sinnig componirtes, sehr gelungen in Holzschnitt ausgeführtes Titelblatt, sowie Haupttitel, Vorrede und Inhaltsverzeichniß. Es ist nunmehr also **der ganze erste Band fertig** und kann gebunden werden.

Die erste Lieferung des zweiten Bandes wird in den nächsten acht Tagen fertig und versäumen wir nicht, die Aufmerksamkeit des Publikums auf dieselbe hinzulenken; es wird der zweite Band durch gediegenen Inhalt wie durch sehr schöne Ausstattung und Illustration durch **Originalholzschnitte** sich vortheilhaft auszeichnen.

Der Prospect über das Erscheinen dieses zweiten Bandes ist in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

Augsburg.

B. Schmid'sche Buchhandlung.
F. C. Kremer.

Zu gütigen Aufträgen empfiehlt sich die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig, in Solothurn in der Scherer'schen Buchhandlung:

Eberl, Dr. J. W., Professor zu Freysing, Ehescheidung und Ehescheidungsprozeß. Nach den gemeinen Quellen des kanonischen und weltlichen Rechts unter Hinweisung auf die wichtigsten par.ikularrechtlichen Normen der deutschen Staaten, insbesondere Bayerns bearbeitet. gr. 8. geh. 136 S. Frs. 2. 15.

Bereits haben mehrere sehr geachtete Zeitschriften des katholischen Deutschlands dieses Werkchens in rühmendster Weise erwähnt. Mit der Herausgabe dieser Schrift hat sich der Verfasser ein bleibendes Verdienst erworben, denn er bietet dem Seelsorger einen treuen und sichern Geleitsmann, der ihm im Labyrinthe des Ehescheidungsprozesses stets den rechten Weg zeigt.

———, Leitfaden zu den Vorlesungen und zum Studium der Patrologie. Zunächst für seine Zuhörer in den Druck gegeben. gr. 8. 48 S. geh. 75 Cts.

Zunächst für seine Zuhörer hat der Verfasser dieses Schriftchen dem Drucke übergeben; aber ein von ihm und andern Professoren oftmals gefühltes Bedürfniß hat ihn hiezu veranlaßt, weil hiedurch dem Zuhörer das Nachschreiben erspart wird, gewiß ein nicht unbedeutender Vortheil. An mehreren Seminarien ist der Leitfaden bereits eingeführt, ohnstreitig die beste Empfehlung!

Die Kirchenzeitung kann auch in Monatsheften durch den Buchhandel bezogen werden und kostet jährlich 8 Fr., 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung; ebenso können durch die Scherer'sche Buchhandlung alle in andern Zeitschriften angekündigten Werke zu den nämlichen Preisen bezogen werden.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.